

„Wer weiß, ob Darwin recht hatte?“

Philosophie. Was ist Wahrheit? An dieser Frage ist schon Pontius Pilatus gescheitert. Österreichs beste Jungphilosophen pflegen das Prinzip Zweifel, auch bei den Naturwissenschaften.

JOSEF BRUCKMOSER

SALZBURG (SN). Alexander Rabensteiner, Maturant am Realgymnasium Brixen, würde gern Philosophie studieren. Er glaubt aber nicht, dass er davon leben könnte, und wird sich daher einem echten Broterwerb zuwenden – wiewohl der Südtiroler überzeugt ist, dass die Philosophie auch in einer geistigen Landschaft, die von den Naturwissenschaften beherrscht ist, eine wichtige Aufgabe hätte. Zum Beispiel der Stachel im Fleisch einer wissenschaftsgläubigen Gesellschaft zu sein.

„Wer sagt denn“, so der Südtiroler Maturant, „dass Darwin mit seiner Evolutionstheorie wirklich Recht hat. Nicht umsonst sprechen wir von einer Theorie. Sie gilt so lang, bis das Gegenteil bewiesen ist.“ So gesehen gebe es auch in der Wissenschaft eine Evolution. Bis in das 16. Jahrhundert hätten die Menschen auch für wahr gehalten, dass die Erde eine Scheibe sei und die Sonne sich um sie drehe. Eine „Wahrheit“, die durch das heliozentrische Weltbild in sich zusammengefallen sei.

Alexander Rabensteiner war einer von zwei Dutzend Maturantinnen und Maturanten aus Österreich und Südtirol, die kürzlich in St. Virgil Salzburg die Philosophie-Olympiade ausgetragen haben. Eines der Themen war die Frage, an der schon Pontius Pilatus im Prozess gegen Jesus gescheitert ist: „Was ist Wahrheit?“

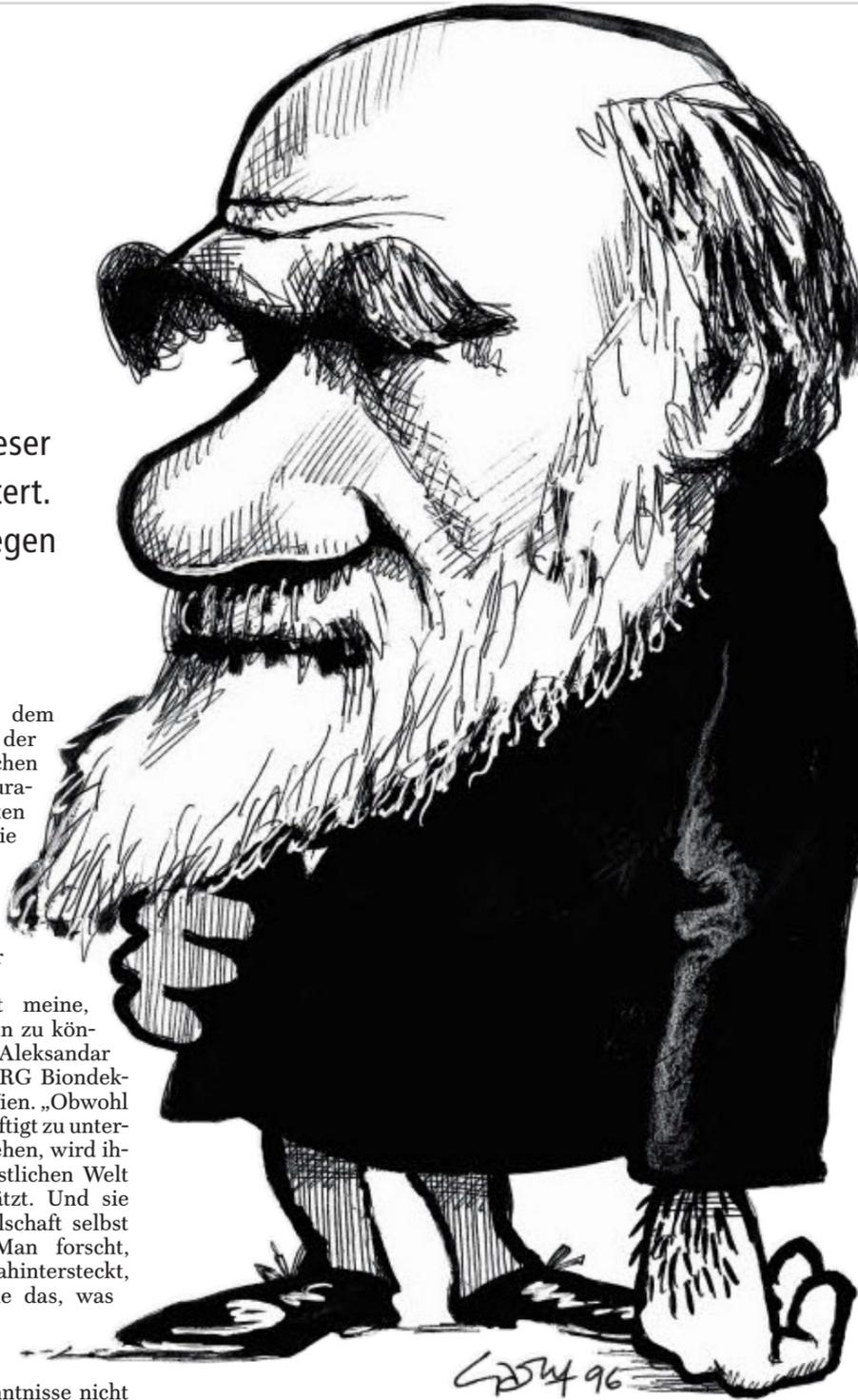
„Was wir haben, bestenfalls haben, ist Vermutungswissen“, sagte dazu 1900 Jahre nach Pilatus der Philosoph Karl Popper (1902–1994). Das gelte auch für die gesamte Wissenschaft, betont Ra-

bensteiner, der bei dem Bundeswettbewerb der besten philosophischen Köpfe in den Maturajahrgängen den dritten Platz errungen hat. Sie könne nie eine Theorie absolut setzen, „weil uns nur das kritische Weiterdenken vor Irrtümern bewahrt“.

Die Wissenschaft meine, uns etwas vorgaukeln zu können, kritisiert Aleksandar Arandjelovic vom BRG Biondegasse in Baden bei Wien. „Obwohl sie sich damit beschäftigt zu untersuchen und zu verstehen, wird ihre Macht in der westlichen Welt grenzenlos überschätzt. Und sie wird von der Gesellschaft selbst stark beeinflusst. Man forscht, weil ein Interesse dahintersteckt, und findet am Ende das, was man gesucht hat.“

Dass viele Menschen dennoch wissenschaftliche Erkenntnisse nicht für Theorien hielten, sondern für Wahrheiten, erklärt der Maturant mit den Mühen des ständigen kritischen Hinterfragens: „Es ist leichter und bequemer, sich in die Unmündigkeit zu flüchten.“

An allgemein gültige Normen glaubt Aleksandar Arandjelovic nicht. Nein, auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 sehe er nichts Absolutes, betont er auf Nachfrage der SN. „Diese UN-Deklaration ist nicht mehr als der kleinste gemeinsame Nenner, auf den sich die unterzeichnenden Staaten geeinigt haben.“ Eine Wahrheit könne man jedenfalls nicht von anderen annehmen,



Die Teilnehmer der österreichischen Philosophie-Olympiade haben hinter die Evolutionslehre von Charles Darwin ein Fragezeichen gesetzt. Bild: SN/PICTUREDESK

man könne sich nur subjektiv dafür entscheiden.

Mit der Wahrheit, sagt Lukas Meißl aus dem BORK Birkfeld, Stmk., sei es wie mit mathematischen Grenzwertberechnungen. „Auch die Wahrheit liegt als große Unbekannte im Unendlichen.“ Wahre Erkenntnis bleibe eine Odyssee, oder wie Karl Popper gesagt habe: „Wir irren uns empör.“ Die einzige Methode dafür sei, von Einzelfällen auf das Allgemeine zu schließen, obwohl niemand alle Einzelfälle prüfen könne. „Bei

der Betrachtung von 324 weißen Schwänen und dem Aufstellen der Hypothese, alle Schwäne seien weiß, kann der 325. Schwan doch schwarz sein.“ Aus der Sicht des steirischen Maturanten bleibt nur die Einsicht: „Gäbe es eine absolute, objektive Wahrheit, müsste sie in den Fängen eines neutralen, immerwährenden Herrschers liegen – kurz: Gott. Wir Menschen sind systemimmanente Sträflinge, gefangen in der Welt. Wir, als einzelne Teile des Ganzen, können das Ganze nicht wahrnehmen.“

OTON

Der Bundeswettbewerb der Philosophie-Olympiade fand kürzlich in St. Virgil Salzburg statt. Die Erstplatzierten Theo Anders und Julia Zachenhofer vertreten Österreich im Mai bei der 21. Internationalen Philosophie-Olympiade in Odense, Dänemark.

„Im Kontext der Marktideologien regrediert das Streben nach Wissen zu einem Streben nach Konformität mit den Anforderungen, die in der Wirtschaft gerade en vogue zu sein scheinen. Auch die Philosophie soll sich gemäß jener Logik den Postulaten des Weltmarktes fügen und darauf bedacht sein, den von Unternehmen oktroyierten Kompetenzen (Verwertbarkeit, Flexibilität, Rentabilität) Genüge zu tun.“

„Wer Interesse für Philosophie zeigt und diese Disziplin womöglich studiert, ist in der



Theo Anders, BRG Linzerstraße, Wien 14. Bilder: SN/STEPHAN BAUER (2)

Kosten-Nutzen-Rechnung naturgemäß einem Biochemiker oder Genetiker unterlegen. Somit verliert die Philosophie bei den Wissensmanagern jeden Kredit, denn die Frage nach dem Output seines Denkens kann der Philosoph nur mühevoll beantworten und das ist auch gut so, denn die kritische Distanz gehört zu den Ureigenschaften der Philosophie.“

Theo Anders



Julia Zachenhofer, BG/BORG St. Johann in Tirol.

„Traurig, dass es heutzutage nur zwei Möglichkeiten gibt: Entweder ich fahre im Windschatten der Korruption und des Egoismus oder ich füge mich und bin ewiger Zweiter. Was ist wertvoller? Erfolg oder Demokratie? Ha! Es ist doch schon mehr eine Ochlokratie (Herrschaft des Pöbels, Anm.), die hier herrscht.“

Julia Zachenhofer

KIRCHE KOMPAKT

Männer und Frauen als Kardinäle auf Zeit

EINSIEDELN (SN). Alle Getauften und Gefirmten einer Diözese sollten in angemessener Weise in die Bischofsernennung einbezogen werden. Dies schlägt der Abt von Einsiedeln, Martin Werlen, in seiner Broschüre „Miteinander die Glut unter der Asche entdecken“ vor. Auch könne er sich Frauen und Männer, Junge und Alte aus aller Welt vorstellen, die für fünf Jahre zu Kardinälen berufen würden. Diese sollten ein Mal im Vierteljahr den Papst aus Sicht der Weltkirche beraten. „Das würde eine andere Dynamik in die Kirchenleitung bringen.“ Seine Ideen verstehe er nicht als Forderungen, sondern als Anstoß für eine breite innerkirchliche Diskussion, sagte der Benediktinerabt. Er wird Ende 2013, nach zwölf Jahren Amtszeit, wieder „einfacher“ Mönch.

„Wie machen Sie das mit den Kadavern?“

In der ehemaligen DDR können Glaubensgemeinschaften auch knapp ein Vierteljahrhundert nach dem Fall der Mauer nicht Fuß fassen. Ein Mönch erlebte in der Diskussion mit Schülern, warum das so ist.

Es war an einer höheren Schule in Berlin. Pater Johannes Pausch war eingeladen, den Jugendlichen von seinem Leben und Arbeiten als Mönch zu erzählen. Also berichtete der Prior des Europaklosters Gut Aich in St. Gilgen, wie man nach der Regel des hl. Benedikt lebt und warum es im Klosterladen heilsame Kräuter und köstliche Liköre gibt.

Dann standen Fragen und Diskussion auf dem Programm. Der erste Jugendliche, der sich meldete, traf ein zentrales Thema der Religionen. Er fragte: „Wie machen Sie das mit den Kadavern?“

Im ersten Moment sei er perplex gewesen, erzählte Pater Johannes. „Wir in Österreich denken bei Kadaver an die Tierkörperverwertung.“ Aber das hatte der Berliner Jugendliche naturgemäß nicht gemeint. Er hatte vom Kadaver gespro-



Zeit
Zeichen
JOSEF BRUCKMOSER

chen, der übrig bleibt, wenn ein Mensch gestorben ist. „Die leiblichen Überreste“, wie das gut katholisch heißen würde. Für den in Deutschland-Ost aufgewachsenen Schüler war es nach 40 Jahren DDR und 24 Jahren Wiedervereinigung eine selbstverständliche Ausdrucksweise, einen Leichnam als Kadaver zu bezeichnen.

Der Hintergrund ist, dass es dem DDR-Regime gelungen war, kirchliche Begräbnisriten weithin auszuschalten. Gegen Ende der DDR-Zeit wünschten in Berlin nur noch zwanzig Prozent der Bevölkerung eine kirchliche Beerdigung. In den

anderen Großstädten waren es dreißig Prozent. Nur in ländlichen Gegenden wollten in der DDR noch fünfzig Prozent eine kirchliche „Einsegnung“.

Ein Großteil der etwa 230.000 Beerdigungen pro Jahr war „weltlich“. In den Großstädten der DDR entschieden sich bis zu 20 Prozent für das „stille Begräbnis“ ohne jede größere Zeremonie.

Der Philosoph, Biologe und Soziologe Herbert Spencer (1820–1903) hat im Ahnen- und Totenkult den Ursprung der Religionen gesehen. Eine These, die selbstverständlich umstritten ist. Angesichts der Frage des Berliner Jugendlichen könnte man aber nachdenklich werden. Die Bezeichnung Kadaver für einen Leichnam deutet offenbar auf eine Gesellschaft hin, die dem Religiösen jeden Grund und Boden entzogen hat.